

Litzmannstädter Zeitung

Einzelpreis 10 Rpf., Sonntag 15 Rpf.

TAGESZEITUNG DER NSDAP. MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Monatlich 2,50 RM (einschließlich 40 Rpf. Trägerlohn), bei Postbezug 2,92 RM einschließlich 42 Rpf. Postgebühr und 21 Rpf. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnzeitungsversand



Nachlieferung von Einzelnummern nur nach Voreinsendung des Betrages einschließlich Porto für Streifenband. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 86, Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-von-Hütten-Str. 35, Fernruf 195-80/81

27. Jahrgang / Nr. 250

Sonntag, 10. September 1944

Frankreich mit goldenen Dollarketten gebunden

Angst vor der letzten Runde

Von Dr. Kurt Pfeiffer

Die Nordamerikaner präsentieren de Gaulle die Rechnung für die „Befreiung“

Stockholm, 9. September. „General de Gaulle kam mit goldenen Dollarketten gefesselt in Paris an“, heißt es in einem neutralen Bericht, der sich mit den verschiedenen Wirtschafts- und Finanzabkommen beschäftigt, die dem französischen General von der nordamerikanischen und englischen Regierung abgezwungen wurden und deren Unterzeichnung Ende August nach langjährigen Verhandlungen erfolgte. De Gaulle muß, wie aus diesem Bericht hervorgeht, einen sehr hohen Kaufpreis für die „Befreiung“ Frankreichs durch die USA-Truppen zahlen. Er muß die alleinige Verantwortung für die 82 Milliarden Francs in Amerika gedruckter Invasionsnoten übernehmen, d. h. für alles Invasionsgeld, das bisher ausgegeben wurde und künftig noch ausgegeben wird. In Washington erklärt man, das Abkommen sei für Frankreich noch „sehr günstig“, da de Gaulle für diese Francs Gutschrift in Dollars erhalte. Aber gegen diese Gutschrift werden die Kriegslieferungen Amerikas auf Grund des Pacht- und Leihabkommens aufgerechnet, die ja nicht umsonst erfolgen, sondern für die de Gaulle-Regierung mit Dollars belastet wird, und zwar rückwirkend für alle Lieferungen seit Beginn der Invasion. Diese Lieferungen übersteigen bei weitem die Gutschriften für das Invasionsgeld und häufen eine von Woche zu Woche steigende Schuldenlast in Frankreich auf.

Auch der von der Amerikanern „eingefrorene“ französische Goldschatz in Höhe von 76 Milliarden Dollar bleibt in amerikanischer Hand und wird als Faustpfand betrachtet, obwohl de Gaulle sich viel Mühe gab, das Verfügungsrecht darüber zu erhalten. Alle seine Bemühungen aber prallten am Widerstand des Weißen Hauses und der Wallstreet ab. Infolgedessen muß Frankreich immer mehr zum einseitigen Schuldner der USA. herabsinken, die diese Gelegenheit benutzen werden, um Frankreich in völlige Abhängigkeit von der USA-Wirtschaft und Hochfinanz zu bringen.

Dazu kommt der politische Kaufpreis, den de Gaulle zahlen muß. Über ihn schweigen sich die bisher bekannt gewordenen Texte der verschiedenen Abkommen aus. Unwiderpro-

chen aber wird in Washington erklärt, daß de Gaulle den Amerikanern wertvollste Stützpunkte im französischen Kolonialreich abgetreten habe, vor allem Dakar, Madagaskar, Martinique und alle Inseln des Pazifik. Gemäß den getarnten Formen des amerikanischen neuen Imperialismus wird nicht eine formelle Annektierung dieser Gebiete vorgenommen, sondern die USA. sichern sich lediglich die alleinige militärische und wirtschaftliche Kontrolle.

Sowjethetze gegen die Schweiz

Bern, 9. September. Der Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung“ berichtet aus Lon-

Moskau verschleppt rumänische Facharbeiter

Debreczin, 9. September. Aus den Schilderungen von Flüchtlingen erfahren ungarische Stellen täglich neue Einzelheiten von Massenschleppungen, die von den Sowjets in allen von ihnen besetzten rumänischen Gebieten, besonders in Bukarest, veranstaltet werden.

In Bukarest, sowie in einer ganzen Reihe kleinerer Orte trafen sowjetische Ausmusterungskommissionen ein, die an der Hand der Gefolgschaftslisten sämtlicher industrieller Betriebe das Facharbeiter-Personal für den sofortigen Abtransport in das Innere der Sowjetunion ausheben. In Bukarest ist diese Kommission schon seit mehreren Tagen tätig und hat zunächst einmal einige zehntausend Facharbeiter als erste Verschleppungsrate zum Abmarsch bestimmt.

Soweit sich diese Facharbeiter nicht auf eine öffentliche Aufforderung hin selbst an den Sammelplätzen einfanden, wurden sie nachts aus den Wohnungen geholt und in Gefängnisse übergeführt. Die Sammelplätze, wo die Arbeiter vor ihrem Abtransport zu warten haben, sind mit rasch improvisierten Stacheldrahtsicherungen umgeben. Außerdem bewachen Tag und Nacht besondere Kommandos der Sowjets die Sammelplätze. Vor den Stacheldraht-Sicherungen sammelten sich jedesmal, wenn der Sammelplatz sich mit neuen Kontingenten füllte, die Angehörigen der Verschleppten und versuchten ihnen für den

don, daß zum ersten Male seit langer Zeit die Moskauer Presse unfreundliche Töne über die Schweiz laut werden läßt. So hat die „Prawda“ Ende August offen darüber Klage geführt, daß die schweizerische Gesandtschaft in Ankara als Vertreterin der deutschen Interessen sich dem widerrechtlichen Handeln der türkischen Behörden gegenüber blind stelle. „Wojna i Rabotschi Klass“ veröffentlicht nun „Briefe an die Redaktion“, worin die Politik der Schweiz, ihre Beziehungen zu Deutschland und die Nichtanerkennung der Sowjetunion kritisiert und gefordert wird, daß in der Schweiz keine internationalen Konferenzen mehr abgehalten werden sollen.

Elendsmarsch in das Innere der Sowjetgebiete noch die letzten Lebensmittel zuzustecken, die sie selbst besitzen. Die sowjetischen Wachmannschaften unterbanden in zahlreichen Fällen diesen Versuch mit brutaler Gewalt.

Die Aushebung der ersten Rate erfolgte nach den Aussagen von Flüchtlingen nach folgenden Gesichtspunkten: Zunächst gehen Facharbeiter der metallverarbeitenden Industrie in das Innere der Sowjetunion ab. Es handelt sich dabei vor allem um Schlosser, Metalldreher, Fräser, Gießer, Ausputzer, Modellschreiner und Bohrer. Des weiteren folgen Facharbeiter der Holzindustrie. Dabei wurden bevorzugt Zimmerleute, Schreiner, Säger, Drechsler und Forstarbeiter ausgehoben. Mit ihnen kamen eine große Anzahl von Hilfsarbeitern, die in den genannten Industriezweigen tätig waren, in die Sammellager.

Das Marschziel der Fach- und Hilfsarbeiter aus den eisenverarbeitenden Industrien sind die sowjetischen Industriezentren jenseits des Urals im Raume von Swerdlowsk und Nischai-Tagil. Die Facharbeiter der Holzbranche und ihre Gehilfen sind für die an das Eismeer grenzenden Gebiete der mittleren und unteren Pettschora bestimmt, ein weiterer Teil für die in Nordasien gelegenen urwaldreichen Gebiete der Sowjetunion.

Die Lage in Ost und West / Großschlacht um Le Havre entbrannt

Berlin, 9. September. Zur Lage an der Ostfront wird ergänzend zum Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht gemeldet: Der Brückenkopf westlich Baranow ist für die Bolschewisten zu einem Panzerfriedhof und zu einem Massengrab geworden, ohne daß sie trotz aller gebrachten Opfer den erstrebten Durchbruch nach Westen oder Norden erreichen konnten. Am Freitag herrschte in ihm vorübergehend Kampruhe. Hingegen flammten weiter südlich neue Kämpfe auf. Nordwestlich Krosno griffen die Bolschewisten in Richtung auf die Karpaten an; die Kämpfe sind hier noch in vollem Gange. Nördlich von Baranow kam es längs des großen Weichselbogens zu keiner besonderen Kampftätigkeit. Gegen einige von Banden besetzte Häuserblocks von Warschau traten unsere Schlachtflieger in Tätigkeit.

Am unteren Narew ließ der feindliche Druck nach. Die Bolschewisten griffen am Freitag hier nur an zwei Schwerpunkten mit stärkeren Kräften an. Unsere Divisionen wiesen alle Angriffe ab, bereinigten kleinere Einbrüche und brachten dem Feind schwere Verluste bei.

Von Ostrotenka bis hinauf zum Finnischen Meerbusen entwickelte sich nur geringe Kampftätigkeit. Schwächere feindliche Angriffe im Raum von Walk und Dorpat scheiterten.

Im Südschnitt der Ostfront griffen die Bolschewisten, stellenweise zusammen mit bolschewisierten Rumänen, an mehreren Punkten an. Beiderseits Vama an der Moldava und im Bistritza-Tal wurden sie in harten Gebirgskämpfen abgewiesen. Im Raum des Bekas-Passes setzten unsere Gebirgsjäger unter Ausnutzung ihrer bisherigen Erfolge den Angriff fort und warfen die Bolschewisten wieder nach Osten zurück.

Die Lage an der Westfront hat in den letzten 24 Stunden keine entscheidende Veränderungen erfahren, wenn sich auch der feindliche Druck, vor allem bei Lüttich, erheblich verstärkt hat. An allen Abschnitten führte der Gegner frische Kräfte aus der Tiefe heran, doch ist auch der Widerstand unserer Truppen weiter gewachsen. Mit besonderer Sorge blickt der Gegner auf den Festungsbezirk von Boulogne, Calais und Dünkirchen, dessen Stärke er durch Aufklärungsvorstöße blasfete; er ordnet offensichtlich seine Verbände zu einem neuen Ansturm, der sich in Terrorangriffen gegen mittelrheinische

Städte bereits ankündigt. Vor allem verstärkte der Feind seinen Druck gegen den Raum von Lüttich. Hier versucht die 2. britische Armee zwischen Albert-Kanal und Maas durch schiff zusammengefaßte Angriffe beiderseits Lüttich unsere Abwehrfront zu durchbrechen. In fortgesetzten schweren Panzerstößen schob sie sich von Westen an die Maas heran. Versuche, hier den Fluß zu überschreiten, schlugen jedoch ebenso wie die Angriffe gegen die Zitadelle von Lüttich. Südlich der Stadt konnten dagegen aus dem Raum von Juy vorstoßende feindliche Kräfte über die Ourthe nach Nordosten vordringen. Der Plan des Gegners, auf diese Weise Lüttich durch Umfassung zu gewinnen, wurde durch sofortige Gegenangriffe durchkreuzt. Die schweren Kämpfe gegen den vorgedrungenen Feind dauern noch an.

Neben dem Raum von Lüttich gewinnt die Burgundische Pforte als zweiter Schwerpunkt erhöhte Bedeutung. Die gegen sie gerichteten Bewegungen der 7. nordamerikanischen Armee und der ihr unterstellten französischen Söldnertruppen führten beiderseits Besançon und im Saone-Tal zu neuen harten Kämpfen. Am

Doubs waren es in der Hauptsache farbige gaullistische Verbände, die schwere Blutopfer bringen mußten. Nach anfänglichen Bodengewinnen gerieten sie in das Kreuzfeuer unserer Abwehrwaffen, so daß sie ihre Angriffe wieder abbrachen. Der beabsichtigte Durchbruch zur Burgundischen Pforte ist damit vorerst gescheitert.

Im Rücken der feindlichen Hauptfront ging das Ringen um die Seefestungen Brest und Le Havre weiter. Angriffe gegen das westliche und östliche Vorfeld von Brest brachen in Gegenstößen unserer Grenadiere und Fallschirmjäger blutig zusammen. Auf die Wohnviertel von Le Havre ging wieder ein schwerer Terrorangriff nieder, der erneut beträchtliche Verluste unter der Zivilbevölkerung verursachte. Im Ostabschnitt des Festungsbereichs hat sich die feindliche Artillerie inzwischen eingeschossen; mit ihrer Unterstützung begann der Angriff der feindlichen Panzerverbände, der wie der Wehrmachtbericht meldet abgewiesen wurde. Damit ist die vom Feind gefürchtete Schlacht um Le Havre, die er durch mehrere Kapitulationsangebote zu vermeiden suchte, in voller Stärke entbrannt.



In der Nacht vor dem Einsatz
Zinnmann-Torpedo-Fahrer tauschen ihre Eindrücke aus. (PK.-Aun.: Kriegsberichter Berndt, Z.)

Es hat keinen Zweck, unserem Volke den Ernst der Lage zu verschweigen. Der Krieg ist auf dem Höhepunkt des Hasses und des Vernichtungswillens unserer Feinde angelangt und hat alle Begriffe von Moral und Menschlichkeit über den Haufen geworfen. Wo früher Regimenter kämpften, ringen heute Millionenheere mit den Mitteln der modernsten Technik um die Entscheidung. Wo es früher für uns nur um die Behauptung des Vorfeldes der Festung Europas ging, sind wir heute gezwungen, den Kern der Festung selbst zu verteidigen, und zwar ohne die Mithilfe der zum Verräter an der Sache Europas gewordenen ehemaligen Verbündeten, die sich zu ihrem eigenen Schaden aus der europäischen Gemeinschaft ausgeschlossen haben. Wir wissen, wie es im Feindlager aussieht. Es ist uns klar, daß nicht der positive Gedanke einer gemeinsamen Neuordnung Europas das fieberhafte Vorwärtstreiben der feindlichen Armeen bestimmt, sondern der negative Wille, Deutschland zu vernichten. Die Allianz unserer Gegner ist brüchig, weil jeder der Partner etwas anderes für sich persönlich will. Wir wissen, daß der Feind diesen Krieg in kürzester Frist, möglichst bis zum Herbst zu seinen Gunsten entscheiden will, weil dann weder seine Technik noch die Stimmung seiner Völker einen Fortgang des gegenwärtigen Vormarschtempo erlauben würden. Unsere Aufgabe ist es demgegenüber, durch haltenden Widerstand den Termin der Entscheidung hinauszuschieben, um die Ergebnisse unseres Umrüstungsprozesses wirksam werden zu lassen. Die Lage ist ernst für uns. Aber sie ist nicht kritischer, als es die der Sowjets war, als deutsche Heere vor Moskau, Leningrad und im Kaukasus standen oder als wir die Engländer in Dünkirchen vom europäischen Festland vertrieben. Auch die bedrohliche Lage unserer Gegner hat damals nicht zu ihrem Zusammenbruch geführt. Sie hat sie im Gegenteil zur Sammlung aufgerufen und sie zu erneuter Gewaltoffensive befähigt, die uns in die gegenwärtige Krise hineingedrängt hat. Was dem Feinde gelang, muß auch uns glücken, wir müssen uns nur daran gewöhnen, in der gegenwärtigen Situation nicht den letzten, sondern den vorletzten Abschnitt des Krieges zu sehen. Unser Weg führte von einer ununterbrochenen Kette von Blitzfeldzügen und Offensiven über die zweite Etappe, die uns den Raum als Waffe gab, in die dritte Phase, die den Feind zum Zuge kommen ließ und in den Kern der Festung Europas hineinführte. Aber diese dritte Phase ist für den Feind eine Zeit der letzten Kraftanstrengung und Verzweiflung. Unsere Gegner haben Angst vor der letzten Runde, die sich Deutschland vorbehalten hat, und haben ihre gesamte strategische Planung und Rüstung darauf abgestellt, daß diese letzte Runde ausbleibe und der Sieg der Alliierten ihnen schon in der jetzigen Phase in den Schoß fallen möge. Wir sind dessen gewiß, daß wir sie in dieser Annahme täuschen werden. Wie wir in einer Siegeslaufbahn ohnegleichen über Polen, Norwegen, Holland, Belgien, Frankreich, Jugoslawien, Griechenland, Ägypten und die untere Wolga bis kurz an das Tor des Sieges schritten und wie uns der Bund der Plutokraten mit den Bolschewisten um die Früchte dieses Blitzsieges brach, so wird der Feind, der sich jetzt überall im Vormarsch befindet und Erfolg über Erfolg an seine Fahnen heftet, sich vor der Tatsache beugen müssen, daß dieser Vormarsch des Triumphes nicht der letzte Akt dieses Krieges ist, sondern daß ihm die letzte Runde noch bevorsteht.

Die gegenwärtige Entwicklung, die den Bolschewismus an die Grenze Ostpreußens und vor die Grenzen unseres Raumes gebracht hat, die den Verrat von Badoglio-Italien und Rumänien, den Abfall Finnlands und den Zusammenbruch Bulgariens für billige Erfolge ausnutzen kann, die Deutschlands Wehrmacht mit der Übermacht des Materials und der Menschen bis an die Reichsgrenzen zurückdrückte und das deutsche Volk mit einem ungeheuerlichen Bombenterror tyrannisierte, ist nicht der Schlußstein. Sie hat dem Feind nicht die von ihm gewünschte Entscheidung auf den Schlachtfeldern gebracht. Sie hat den deutschen Heeren trotz allem die operative Bewegungsfreiheit gelassen. Sie hat in den Namen Cassino, Brjansk, Tarnopol, Cherbourg, St. Malo, Cecembre, Brest und Le Havre Sinnbilder unsterblichen deutschen Widerstandswillens aufgerichtet. Sie hat trotz des Frontalangriffes im Osten, trotz der Überrennung der deutschen Armeen im Westen, trotz der Unterhöhnung der europäischen Kampfgemeinschaft mit Hilfe der Intrige und des Verrats nicht den Durchbruch zur Mitte des Reiches gebracht. Was noch zu tun bleibt, ist das Bestehen der letzten Runde, die sich Deutschland vorbehalten hat, wenn sein Umrüstungsprozeß beendet ist. Die Angst vor dieser letzten Runde peinigt unsere Feinde. Sie läßt sie sich an den Tatsachenkalender ihrer Erfolge klammern, weil sie nicht glauben wollen, daß ihnen mit

Wir bemerken am Rande

Falsch und doch echt Carlo Destini ist ein kleiner Holzschneider aus Triest in den Sabiner Bergen und ich erzähle die Geschichte nicht nur deswegen, sondern weil sie ausnehmend ist für das Teilestheater der Amgoli und anderer „Gewalt“, die heute Süditalien beherrschen. Carlo besitzt eine Familie und die Familie hat Hunger. Um Triest herum wächst nicht viel und in Rom herrscht Überfluß für die Besatzungstruppen und jene anderen, die das Geld für den schwarzen Markt haben. Geld muß man haben, um nicht hungern zu müssen oder wenigstens „qualita“, das bedeutet die der Amgoliwirtschaft Tauschgegenstände. Destini hatte keine valuta, also machte er eine — aus Holz. Eine Madonnafigur. Er machte sie neu, er machte sie alt — er fälschte sie auf gut deutsch gesagt und wanderte damit unter dem Schutze der echten Madonna, der er eine Kerze gestiftet hatte, nach Rom. Alle Wege führen nach Rom, alle Kunstschätze stammen aus Rom. Destini fand einen Amerikaner, der ihm für die „echte Madonna“ 400 Lire und 10 Dosen USA-Konserve bezahlte. Der Amerikaner verstand nichts von Kunst. Er wünschte eine gotische Madonna und Destini versicherte ihm daher bereitwillig, das sei eine. Unglückseligerweise gelangte der Amerikaner an einen Levantiner, der wiederum den Agenten eines Juden aus Chicago kannte, der in Italien war, um Kunstgegenstände für die Antiquitätenabteilung eines Kaufhauses in New York anzukufen. Derart gelangte Carlo Destinis Madonna in die Hand des Juden, der zwar auch nichts von Kunst verstand, aber um den Preis zu drücken, glattweg behauptete, die Madonna sei nicht gotisch, sondern nur Renaissance. Die Renaissance aber unterscheidet sich von der Gotik durch 25 Prozent Preisabschlag. So gelangte Carlo Destini vor den Kadi und wurde verurteilt, 1000 Lire zu zahlen und die 10 Dosen Konserven wieder herauszugeben. Zerschlagen verließ Carlo Destini das Gericht. Woher 1000 Lire nehmen? Woher erst recht 10 Dosen Konserven wieder beschaffen, die schon längst in den Mägen der Seinen verschwunden waren? Jetzt machte sich die Kerze, die er der echten und wirklichen Madonna seiner Dorfkirche gestiftet hatte, bezahlt. Sie, die echte Madonna, hielt ihre Hand über Carlo Destini und über seine unechte Renaissance-Plastik. Kaum nämlich, daß Carlo das Gerichtsgelände verlassen hatte, nahm sich ihm jener Jude und bot sich an, die Strafe für Carlo zu zahlen gegen Überlassung der Madonna und — des Gerichtsurteils. Eine Madonna „mit Geschichte“ und einem originalen italienischen Gerichtsurteil als Echtheitsbeglaubigung ist in USA. einen Batzen Geld wert, weit mehr als 1000 Lire und 10 Dosen Konserven ausmachen. Walt May.

einem solchen Tatsachenmaterial überhaupt noch der Sieg entrissen werden könnte. Freilich, sie dürften sich keine Kampfpause gönnen. Sie wissen, daß jede Überschreitung des von ihnen sich selbst gesetzten Termins zur Erschöpfung ihrer Truppen und ihrer Völker führen muß. Aber sie warten mit den Tatsachen ihrer militärischen Erfolgsskala auf und hoffen dadurch in ihrer altbewährten Vogel-Strauß-Politik um die letzte Schlacht zu kommen. Wir sehen die Tatsachen der feindlichen Erfolge nüchtern: Wir haben im Verlaufe von zwei Monaten große Teile von dem verloren, was wir als Frucht unserer Eroberungen in den ersten Jahren des Krieges fest in der Hand zu haben glaubten. Wir haben manches preisgeben müssen, was für uns eine wesentliche Erweiterung unserer operativen und wirtschaftlichen Bewegungsfreiheit bedeutete. Wir haben fast ganz Frankreich abgeben und große Teile des belgischen Raumes dem Feind überlassen müssen. Wir haben schwere Kämpfe um die Behauptung wichtiger Restgebiete zu führen und bisher nur wenig Gelegenheit gehabt, den Bewegungskrieg des Feindes abzustopfen. Wir haben erleben müssen, wie die Bündnisse des Dreimächtepaktes durch Verrat zerfielen, wie der Feind mit Materialüberlegenheit den Atlantikwall durchbrach und tief nach Osten vorstieß. Wir haben aber auch gesehen, wie es im Osten gelang, den Ansturm der Steppe abzumildern. Wir wissen, daß der Feind Millionen von Toten im Osten und Westen opfern mußte, um seine weitgesteckten Ziele zu erreichen. Wir haben Völker fallen sehen, die dem Bolschewismus glaubten und nun von ihm gefressen werden. Aber wir sind dadurch härter und entschlossener geworden. Wir haben erkannt, daß es hier nicht die Alternative Weiterkämpfen oder Kompromiß, sondern nur das unausweichliche Entweder-Oder, Sieg oder Tod gibt. Engiad hat sich in seiner Geschichte viel darauf zugute getan, daß es alle Schlachten verlor, aber immer die letzte gewann. Wir haben die ersten Schlachten dieses Krieges gewonnen und haben den Willen, auch die letzte, die entscheidende zu gewinnen. An diese Chance

Holle Rohn / Der Roman einer Frau

Von Walter Schoeler-Braundenburg
46
Dann ging er mit einem zerrissenen Gesicht und einem Flackern in den suchenden Augen neben den andern, des Abends aber flüsterte der Alte lange, lange auf den Jungen ein, und am nächsten Morgen war der dann ruhiger, gefäßer. Einmal, auf dem Marsch, war es geschehen, daß der Blonde plötzlich zu pfeifen begonnen hatte. Wunderbar hatte das in die Stille hineingeklungen, daß die Männer erschrakten. Die geschmeidige Gestalt des voranschreitenden Tscherkessen war raubtierhaft schnell herumgefahren, die Hand hob die Nagaika. Ein warnender Ruf vom Ende des Zuges aber hielt den Schlag auf; dort hinten gingen die beiden russischen Wächter.
Der Zuruf der beiden Russen hinderte den zum Schlag erhobenen Arm; ein zweiter Ruf ermunterte den Blonde, das jäh zerbrochene Lied neu zu beginnen und zu beenden. Der aber hatte nun ein Recht, das allmählich zur Pflicht wurde, die ihm dennoch Freude machte, weil sie seinen dunklen Gedanken Zerstreuung gab. Er fand Lust an seiner Kunst, als er zu spüren begann, daß sein Pfeifen eine wirkliche Kunst zu werden versprach. Die Kraft seiner Töne lag im fröhlichen Widerstreit mit dem Singen des Windes im Wald und wuchs am Gegner in Schönheit und Stärke.
Nun war er der Pfeifer.
Die acht russischen Wächter im Lager schauten des abends zuweilen in die Hütte, in

Bulgarische Stützpunkte von den Sowjets besetzt

Berlin, 9. September. Die gegenwärtige bulgarische Regierung, die dem Bolschewismus in Bulgarien immer hemmungslos die Wege ebnet, hat in dem trügerischen Glauben, durch weitere Kniefälle vor Moskau den Kreml besänftigen zu können, nun auch eine Kriegserklärung an Deutschland über den Rundfunk verbreitet. Das allgemeine Chaos in Bulgarien ist durch diesen Akt vollkommen geworden. Während der Ministerpräsident meint, durch die Kriegserklärung an Deutschland die letzte Voraussetzung für einen Waffenstillstandsvertrag mit den Sowjets geschaffen zu haben, setzen die Bolschewisten ihren Vormarsch auf bulgarischem Gebiet unbekümmert fort. Kennzeichnend für den Erdrutsch, der sich mit der Schaulkopierpolitik der Kompromisse des Kabinetts Murawiew fortsetzte und nun endgültig in eine Katastrophenpolitik ausmündet, ist die Tatsache, daß in der Erklärung der bulgarischen Regierung die bolschewistischen Truppen offiziell begrüßt werden und daß in Bulgarien der Kriegszustand verhängt wurde. Das bulgarische Parlament wurde aufgelöst und das Mitglied des Regenschaffsrates, Filoff, zum Rücktritt gezwungen.
„Bulgarien wird wohl oder übel die sowjetische Karte spielen müssen“, so kennzeichnet das Schweizer Blatt „Journal de Genève“ die Lage in Bulgarien. Je mehr Nachgiebigkeit die bulgarische Liquidationsregierung Murawiew den Sowjets gegenüber zeigt, um so tiefer wird das bulgarische Volk in die bolschewistischen Netze verstrickt werden, denn es ist der große und gefährliche

Sowjets auch im Südteil der Ostfront abgewehrt

Führerhauptquartier, 9. September
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
In Nordfrankreich scheiterten feindliche Vorstöße gegen die Seefestungen Brest, Boulogne und Dünkirchen. Im Festungsbereich Le Havre wurden am vergangenen Tag 29 feindliche Panzer und 12 Panzerspähwagen abgeschossen.
In Flandern stehen unsere Nachtruppen weiter in harten Abwehrkämpfen gegen den nachstoßenden Feind. Angriffe des Gegners aus seinem Brückenkopf Antwerpen nach Norden wurden zerschlagen, feindliche Brückenköpfe nordwestlich Hasselt im Gegenangriff eingeeignet. Der Feind hatte dort besonders schwere Verluste und verlor 21 Panzer. Um die Zitadelle in Lüttich und im Raum nordwestlich Metz wird heftig gekämpft. Gegen vorgestoßene feindliche Truppen sind Gegenangriffe angesetzt. Bei Besancon und weiter östlich am Doubs stehen unsere aus Süd- und Südwestfrankreich zurückgeführten Verbände im Kampf mit dem von Süden her angreifenden Feind, der mit starken Kräften versucht, zur Burgundischen Pforte durchzustoßen.
Die Kämpfe an der adriatischen Küste, die vorübergehend in ihrer Heftigkeit nachgelassen hatten, nahmen im Laufe des Tages wieder zu. Unsere Soldaten machen dem Feind den Weg zum Kern der Festung Europa schwer. Sie pflastern ihn mit vielen Verlusten der feindlichen Armeen. Sie zwingen ihn, ohne Rücksicht auf Menschenopfer und Materialverluste den Weg zu bahnen und versteinern den Widerstand, je mehr sich der Feind den deutschen Grenzen nähert. Die Sowjetunion hatte 25 Jahre Zeit, um sich auf diesen Krieg zu rüsten. Sie brach nicht nach Berlin durch. Die Engländer und Amerikaner hatten viele Jahre zur Verfügung, ihre Kriegstechnik auf ein Vielfaches der deutschen zu steigern. Sie sind trotzdem nie über das Vorfeld Deutschlands hinweggekommen. Wir haben weder vor dem Massenansturm noch vor ihrer Zermürbungspolitik kapituliert. Wo sie Massen zusammenballten, feierte der deutsche Einzelkämpfer Triumphe, wo sie mit Super-Panzern anrückten, sprengte sie die deutsche Panzerfaust. Wo sie Kriegs- und Nachschubschiffe einsetzten, sausten ihnen Einmann-Torpedos entgegen. Wo sie von einem baldigen Sieg ihrer Waffen reden, sprechen wir von der letzten Runde und von unserer Gewißheit, daß wir das technische Gleichgewicht wieder herstellen und damit die Voraussetzungen für das Bestehen der

Irrtum Bulgariens, daß es durch Zugeständnisse an den Kreml die Machtgier der Sowjets besänftigen zu können glaubt. Nach bewährter und erprobter Taktik und unbeirrt um das diplomatische Spiel, das nur am Rande mit abläuft, setzen sich die Sowjets im bulgarischen Raum fest und beziehen ihre Stützpunkte, aus denen sie — darüber wird man sich wohl in Sofia klar sein — kaum wieder hinausgehen werden. Ganz systematisch wird die staatliche Ordnung in Bulgarien untergraben; dafür wird die von den Sowjets geforderte Auflösung der staatlichen Gendarmerie Sorge tragen. In die bulgarischen Behörden sind sowjetische Aufsichtsbeamte eingebracht. Die Steuerbehörden sind mit bolschewistischen Kontrollbeamten durchsetzt worden, und dem Polizeipräsidium in Sofia wurde ein bolschewistischer Kommissar beigegeben. Die Kriegsgefangenen der Alliierten mußten entlassen werden. So treibt Bulgarien mit vollen Segeln dem Bolschewismus zu, und bei der zwangsläufigen Entwicklung, die alle diese Unterwerfungen unter Moskau nehmen, steht am Ende dieses Weges in die Sklaverei die Einverleibung Bulgariens in den Staatenbund der UdSSR.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Heinrich Ochsner, Kommandeur eines rheinisch-moselländischen Füsilier-Bataillons; Hauptmann Waldemar Lehmann, Bataillionsführer in einem Deutsch-Eylauer Grenadier-Regiment; Hauptmann d. R. Ernst Werner, Bataillionskommandeur in einem Grenadier-Regiment; Oberfeldwebel Anton Stolte, Zugführer in einem Grenadier-Regiment.

ges wieder an Erbitterung zu. Unsere Truppen zerschlugen jedoch alle feindlichen Angriffe, die teilweise sechsmal wiederholt wurden, in schweren Kämpfen. Eine Einbruchstelle wurde im Gegenangriff eingeeignet. Vor unseren zurückgewonnenen Linien blieb der erneut anstürmende Feind unter hohen Verlusten liegen.
Am Szekler-Zipfel in Südost-Siebenbürgen wurden zahlreiche heftige Angriffe des Feindes abgewehrt. Gegenangriffe deutscher und ungarischer Verbände warfen den Gegner an mehreren Stellen zurück.
Verbände der Luftwaffe bekämpften wirksam den feindlichen Nachschubverkehr im rumänischen Raum.
Am Nordrand der Waldkarpaten und am unteren Narew scheiterten erneute feindliche Angriffe am zähen Widerstand unserer Divisionen.
Von der übrigen Ostfront werden keine größeren Kampfhandlungen gemeldet.
Nordamerikanische Bomberverbände führten Terrorangriffe gegen Orte in Südwestdeutschland. Besonders in den Städten Karlsruhe, Mainz, Mannheim und Ludwigshafen entstanden Schäden und Personenverluste. Zweiundzwanzig feindliche Flugzeuge wurden zum Absturz gebracht.
Bei Nacht warf ein Verband britischer Flugzeuge Bomben auf Nürnberg.

letzten Runde schaffen werden. Ein Volk, das auf der inneren Linie kämpft wie jetzt das deutsche, ist zur größten Konzentration aller Kräfte von Front und Heimat fähig, in ihm fließen Front und Heimat zum Begriff der kämpfenden Volksgemeinschaft ineinander. In ihm paart sich der Fanatismus der Verteidiger der Heimateerde mit dem Willen, die feindliche Übermacht zu brechen. Innere Linie erlaubt Erleichterungen strategischer und taktischer Natur. Innere Linie bedeutet Verkürzung der Nachschubwege, heißt Vereinfachung des militärischen Transportwesens. Jetzt verteidigen wir Deutschland. Das gibt uns mehr Kraft als alle Siegeserien der ersten Kriegsjahre zusammen. Kapitulationen werden wir nicht, weil wir nicht kapitulieren können. Kapitulation wäre Volkstod, wie die Beispiele Rumänien, Finnland, Italien und Bulgarien beweisen. Wer sich in diesem brutalen Krieg der Gnade seiner Feinde auslieferte, der mußte unter ihren Schlägen grausam verenden. Weil wir das nicht wollen, deshalb glauben wir an das Bestehen der letzten Runde. Deshalb vertrauen wir dem Geist, der heute, anders als 1913, unser Volk beseelt. Wann die letzte Runde begonnen wird, wissen wir nicht. Aber wir haben den Willen, bis zu ihrem Beginn durchzuhalten.

Streiks in USA.

Sch. Lissabon, 10. September. (LZ-Drahtber.) In der amerikanischen Rüstungsproduktion herrscht eine „Rette-sich-wer-kann-Stimmung“, wie es in einem Washingtoner Bericht heißt. Die Arbeiter haben nach wie vor die größte Furcht vor einer Beschäftigungslosigkeit nach Kriegsende. Infolgedessen verlassen sie — das gilt vor allem für die Rüstungswerke im Westen — die Rüstungsfabriken in immer steigendem Maße und suchen irgendwo in der Friedensfabrikation sich jetzt schon einen Platz zu sichern, selbst wenn sie dort bedeutend schlechter bezahlt werden. Die einst so gefeierten „Ein-Dollar-im-Jahr-Leute“, die sich gegen ein nominelles Gehalt von einem Dollar im Jahre als Abteilungsleiter in den verschiedenen Zweigen des Kriegsproduktionsamtes anstellen ließen, beginnen, in Scharen ihre Posten zu verlassen und in ihre eigenen Werke zurückzukehren. An der Spitze des Amtes steht ein in weitesten Kreisen völlig unbekannter Günstling Roosevelts, Mister Krug, der aber keinerlei Autorität besitzt, weder gegenüber den Arbeitern, noch gegenüber den Industriellen. Unter diesen Umständen wächst die Zahl der Streiks von Monat zu Monat. In Detroit, einem Hauptplatz der amerikanischen Flugzeugproduktion, folgt ein Ausstand dem anderen. „Das berühmte laufende Band von Detroit erzeugt jetzt in erster Linie Streiks“, heißt es in einem ironischen amerikanischen Bericht. Die Ford-Werke mußten erst gestern in einem Flugzeugmontagewerk 15 000 Arbeiter entlassen, weil etwa 2000 Arbeiter in den Schlüsselabteilungen die Arbeit niedergelegt hatten. Weitere Streiks, von denen rund 18 000 bis 20 000 Arbeiter erfaßt sind, sind bei anderen Detroit-Werken, vor allem bei den Packard-Werken im Gange.

Warschau eine tote Stadt

Warschau, 9. September. Warschau ist nach dem von Churchill und Stalin bestellten und im gleichen Atemzug verleugneten Abstand eine tote Stadt geworden. Die Polizei, die das Trümmerfeld durchkämmt, holt aus den Luftschutzkellern immer noch Menschen heraus, die seit Wochen vegetieren, von Hunger und Krankheit dezimiert und vom Wahnsinn gezeichnet sind. Die Terroristen hatten sie dort eingesperrt, der Höllenlärm an der Oberwelt hielt sie in panischem Schrecken in ihren Löchern. Als sie jetzt wieder ans Licht und an die frische Luft kamen, brachen viele von ihnen zusammen.

Kaukasischer Freiwilliger mit dem EK I

Berlin, 9. September. An dem Säuberungsunternehmen in Warschau waren im Rahmen einer deutschen Kampfgruppe auch Freiwilligenverbände beteiligt. In hartnäckigen Straßen- und Häuserkämpfen gelang es dabei aserbaidjanischen und ordkaukasischen Freiwilligen, vorübergehend eingeschlossene Widerstandsnester freizukämpfen und den Aufständischen schwere Verluste zuzufügen. Mehrere Freiwillige wurden für die Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Als erster kaukasischer Freiwilliger erhielt ein Aserbaidjaner das Eisenerne Kreuz 1. Klasse.

Besonders haben sich bewährt

Aus dem Führerhauptquartier, 9. September. Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird mitgeteilt: Im Weichselbrückenkopf westlich Baranow haben die unter dem Oberbefehl des Generals der Panzertruppen Balck und dem Befehl der Generale der Panzertruppen Breith und Gräser sowie des Generals der Infanterie Recknagel stehenden Truppen im vergangenen Monat den Durchbruch massierter sowjetischer Kräfte vereitelt und der feindlichen Brückenkopf durch erfolgreiche Gegenangriffe eingeengt. Der Feind erlitt schwere Verluste an Menschen und Material.

Der Tag in Kürze

Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Obergruppenführer und Generaloberst der Waffen-SS Paul Hausser, Oberbefehlshaber einer Armee.
Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Walter Mörser, Führer einer Divisionsgruppe.

Verlag und Druck: Litzmannstädter Zeitung, Druckerei u. Verlagsgesellschaft GmbH, Verleger: Wilhelm Mardel (i. Z. Weimarschulz), V. B. 60163, Bismarck-Hauptstraße 11; Dr. Kurt Pfeiffer, Litzmannstadt. Für Anzeigen gilt z. Z. Anzeigenpreisliste 3.

der Alte gewohnt hatte. Die Russen blickten mit verständnislosem Lächeln auf die Holzterchen, nahmen sie lachend aus der Hand des Gefangenen und nickten ihm Gewährung. Da ging der Mischkamacher und legte sich schweigend neben dem Pfeifer nieder, der ihm wortlos, fremd und wie eine Eindringling zuschaute.
Sie wußten voneinander nichts, die beiden, und doch lag der Pfeifer lange wach in dieser Nacht. Er grübelte und sann.
Was wollte der andere hier? Wer war er? Der Pfeifer begann mit seinen Gedanken durch die Tage und Wochen rückwärts zu wandern. Da war ihm auf eine unbehagliche Weise gegenwärtig, daß er zuweilen plötzlich, wenn er von der Arbeit einmal die Augen erhoben hatte, dem Blick des Mannes begegnet war, der nun schlummernd neben ihm lag. Er hatte so oft das geschehen war; nie darüber nachgedacht. Nun aber schien es ihm irgendwie bedeutsam; denn der Blick des Mischkamachers war immer anders gewesen als der allen anderen Gefangenen. Deren Augen waren abwesend und stumpf wie ihr Fühlen und Denken. Im Blick des Mischkamachers aber war Wachheit gewesen, ein Suchen, Forschen. Ein Fragen vielleicht. Oder ein — Lauern?
Der Pfeifer schüttelte die Gedanken ab. Er würde auf der Hut sein. Was konnte der andere schon von ihm wollen! Das kleine Büchlein, das er tief unter seinem Lager versteckt hatte und in dem er seit dem ersten Tag seiner Gefangenschaft in winziger Schrift kurze Notizen gemacht hatte, war der einzige Schatz, den er vor fremden Augen zu wahren hatte.

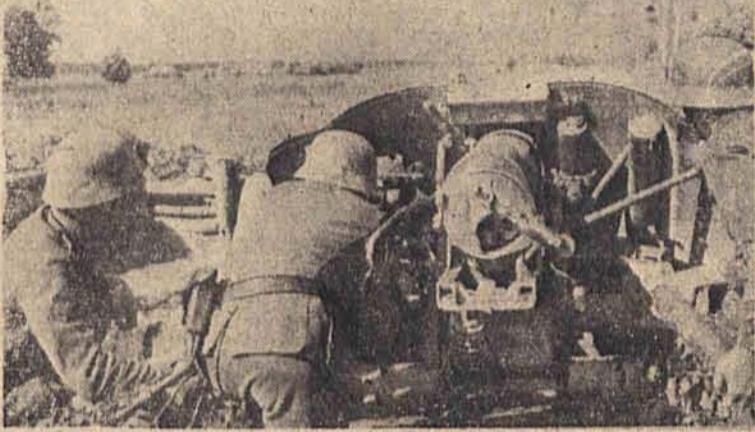
Der Alte aus Petersburg hatte darum gewußt, sonst niemand. Der neben ihm würde nichts davon zu sehen bekommen.
Der Pfeifer warf sich auf die andere Seite und zwang sich zur Ruhe. Allmählich versank er in müdes Dämmern. Dann schlief er ein.
In dem gewohnten Gleichmaß verging der nächste Tag. Der Mischkamacher tat stumm seine Arbeit. Nicht ein einziges Mal begegnete sein Blick den Augen des Pfeifers, der seit dem Erwachen am Morgen wachsam und heimlich alles um sich beobachtete. Nichts geschah. Hatte er sich am Ende getäuscht und in der Erinnerung Zufälliges bedeutsam gemacht?
An diesem Abend und den folgenden saß der Mischkamacher, während die anderen schliefen, noch lange Zeit wach; beim Schein eines Ollämpchens, das einer der Wächter ihm gegeben haben mochte, schnitzte er allerlei Waldgetier, das er nachher den Soldaten zum Geschenk machte. Der Mischkamacher stand bei ihnen bald in hoher Gunst. Auch den Tscherkessen mußte er auf solche Weise vor-söhnt haben; denn zur Verwunderung der übrigen Gefangenen geschah nichts zwischen den beiden. Einmal sogar standen sie friedlich beieinander und betrachteten einen kranken Stamm. Der Mischkamacher hatte ein Stück der Rinde abgeschält und schien dem aufmerksam zuhörenden Tscherkessen etwas zu erklären.
Ja, Kunst bringt Gunst, und der Mischkamacher hatte ein gutes Leben, soweit das von einem Sträfling in einem Lager hoch oben in den kalten Bergen gesagt werden kann.
(Fortsetzung folgt)

Wechselübergang im Bombenhagel / Kampfflieger griffen Dantonbrücken an

Die sinkende Sonne hat den Himmel hinter sich brandrot und giftgelb getüncht. Was man einem Maler als kitschigen Verstoß gegen die Gesetze der Farbästhetik nicht verzeihen würde, wirkt hier in der Natur groß und erhaben. Scharf heben sich gegen den hellen Horizont die dunklen Flächen der hinter uns fliegenden Kampfflugzeuge ab. Wie große schwarze Nachtvögel ziehen die breitschwänzigen He 111 sauber gefaltet dahin. Diese Stunde zwischen Tag und Nacht ist aus taktischen Erwägungen für den Angriff gewählt. Wir nutzen die Dämmerung aus, um die Abwehr zu überrumpeln, vor allem die der Jäger. „Die Brücke muß unter allen Umständen zerstört werden, ehe fliegen wir nicht nach Haus“, hatte der Gruppenkommandeur zum Abschluß der Flugbesprechung nochmals betont. Es ist eine Pontonbrücke, auf der die Bolschewisten südlich S. Truppen und Waffen über die Weichsel schaffen. Sozusagen der Nabelstrang ihres Brückenkopfes. Wird er durchgeschnitten, stoppt die Blutzufuhr für geraume Zeit empfindlich. „Funker, haben die Ketten gut aufgeschlossen?“ fragt der Kommandeur. Von Zeit zu Zeit vergleicht er die Karte auf seinen Knien mit der Landschaft. Mehrere tausend Meter unter uns, über die sich nun schon die blauen Schatten der Dämmerung wie eine Milchglasscheibe legen. Der Major ist sich wohl bewußt, welche wichtige, aber auch ehrenvolle Aufgabe seiner Gruppe mit dem Auftrag zu diesem Angriff gestellt wurde. Sorgfältig überwacht er darum Kurs und Flugweg. „Gleich müssen wir da sein. Bombenklappen auf!“, höre ich seine Stimme in der Bordverbindung. „Aha, da schießt schon die Flak.“ Na, es war zu erwarten, daß die Bolschewisten diesen strategisch wichtigen Übergang über die Weichsel mit allen Mitteln zu schützen versuchen würden. Es ist, als ob man die Nerven einer besonders schmerzempfindlichen Körperstelle berührt hätte: Überall zuckt es dort unten auf von

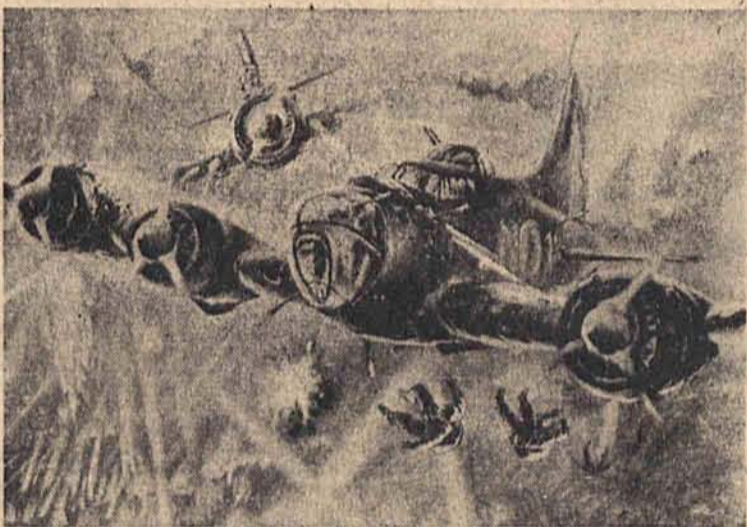
den Abschüssen der Flak aller Kaliber. Kilometerweit rings um die Brücke scheint hinter jedem Busch ein Geschütz zu stehen. Weit unten tupft die leichte Flak eine dichte Wiese von weißen Lämmerwölkchen hin, darüber hinaus klettern die „roten Mäuse“ der mitt-

das silberne Band des Flusses dort unten, aus mehreren tausend Meter Höhe aussieht! Beinahe unglaublich, daß die kilometerlange Parabel der Flugbahn unserer Bomben genau in diesem Punkte enden sollte, denke ich. Aber da werde ich schon eines Besseren belehrt: Wo eben noch der dunkle Strich der Brücke den Flußlauf schnitt, blitzen Einschläge auf, wachsen graue Rauchpilze empor. Bestens haben unsere „schweren Koffer“ eingeschlagen, auch die Bomben der nächsten Kette liegen zum großen Teil im Ziel. Eine Mordbegeisterung herrscht auf einmal an Bord unserer „Anton-Bruno“. Ich blicke in die strahlenden Gesichter meiner Kameraden und ich sehe, wie der Kommandeur unserem Flugzeugführer, diesem ruhigen, robust gebauten Oberfeldwebel, auf das Knie schlägt vor Freude: „Das war ein Meisterwurf“, höre ich die Stimme des Majors. „Macht doch Laune, die Kampffliegerei. Funker, Spruch absetzen: Angriff mit Erfolg durchgeführt. Brücke mit nachhaltiger Wirkung getroffen!“ „Haben Sie übrigens Aufnahmen gemacht?“ fragt der Kommandeur nach einer Weile den hinten in der Bodenwanne liegenden Bordmechaniker, der von der Bildstelle die große Handkamera mitgenommen hatte. „Ja, bestens, wenn das Licht ausgereicht hat, können wir unseren Erfolg auch mit Bildern belegen.“ „So 'nen Bart werden die Sowjetpioniere da unten heute Abend haben“, fügt der Major gutgelaunt hinzu. Ja, der Angriff war ein voller Erfolg, das zeigt sich erst recht, als die letzten Ketten später auf dem Gefechtsstand ihre Meldungen abgeben. Keine, die nicht wenigstens einige Treffer auf die Brücke erzielt und mit Sicherheit beobachtet hat. Eine wichtige Nachschubschleuse der Bolschewisten ist von unseren Kampffliegern auf geraume Zeit verstopft worden.



Der Feind wird niemals aus dem Auge gelassen (Bild: LZ.-Archiv)

leren Kaliber und rings um uns puffen die grünlich-schwarzen Sprengwolken der schweren Flak auf. Es rumpst ein paarmal, als schläge ein weich umwickelter Hammer gegen den Rumpf unseres Flugzeuges. „Treffer in der rechten und linken Fläche“, sagt der Funker ruhig durch. Nicht um einen Meter weichen die Ketten von ihrem Kurs ab. Wie winzig klein das Ziel, der Brückensteg über



Das sind die amerikanischen Luftgangster

Mit Mord und Terror wollen die Anglo-Amerikaner den Widerstandswillen des deutschen Volkes brechen. Mit unbegrenztem Vernichtungsfanatismus legen sie Kulturdenkmäler früherer Jahrhunderte in Trümmer. Aber auch bei ungünstigster Wetterlage gelingt es den deutschen Jägern immer wieder, feindliche Terrorbomber zum Absturz zu bringen. Hier verläßt die Besatzung eines getroffenen Terrorbombers die Maschine im Fallschirm. (PK-Zeichn.: Kb. Radtke, Gr.)



Vom Wechselbrückenkopf bei Baranow beim Kampf um die Stadt gefangen genommener Sowjet mit seinem SMG. (PK.-Aufn.: Kriegsberichtler Willerich)

Kugel und Stoppuhr / Die Flugzeit eines Geschosses

Die Kugel eines Infanteriegewehres legt etwa 900 Meter in der Sekunde zurück. Reichlich halb so schnell ist das Geschöß der Schnellfeuerkanone, das sich mit 500 Meter bewegt. Und den Mörser, der es „nur“ auf 300 Meter bringt, möchte man fast als behäbig bezeichnen. Im Kriege begeben solche Zahlen allgemeinem Interesse. Dem Laien kann es trotzdem geschehen, daß er sie wieder vergißt. Für den Fachmann aber sind sie von großer Bedeutung. Die Flugzeit eines Geschosses gehört — wie Dr.-Ing. Ernst Forst längst in der „Umschau“ darlegte — zu den wichtigsten Bestimmungsgrößen der Flugbahn. Und die Technik hat ihr besonderes Augenmerk darauf gerichtet, den Schießplätzen tauchbares Meßgerät für die Ermittlung der Flugzeit zu liefern. Die Flugzeit beginnt in dem Augenblick des Abschusses und endet mit dem Eintreffen des Geschosses im Ziel. Das Ende offenbart sich im Aufschlag auf dem Boden bzw. auf dem Wasser oder aber, wenn sich das Ziel in der Luft befindet — im Erscheinen des Sprengpunktes. Von besonderer Kürze ist die Flugzeit, wenn sich eine Waffe, die erprobt werden soll, auf eine Blzschleibe richtet. Nachkriegslegend ist die Verwendung der Stoppuhr. Der Beobachter setzt sie in Tätigkeit, sobald er das Mündungsfeuer sieht oder den Mündungskehl hört. Und er stoppt, wenn er den Aufschlag oder die Sprengung vernimmt. Über dieses Verfahren kann auf große Genauigkeit keinen Anspruch erheben, weil es die menschlichen Unzulänglichkeiten rech-

Einer stürzt aus dem Flugzeug... und trifft einen alten Jugendfreund wieder

PK... im Osten. Als die Besatzung der „Heinrich-Kurtfürst“ mit ihrem Flugzeug nach zwei Tagen erst vom Feindflug zurückkehrte, fehlten der Bordfunker und der Bordschütze. Auf dem Rückflug, so meldete der Flugzeugführer, Oberführer Sp., habe infolge eines Flaktreffers der linke Motor zu brennen angefangen. Er habe daraufhin den kranken Motor abgestellt und nach Abwurf alles überflüssigen Ballastes versucht, im Einmotorenflug den nächsten Notlandeplatz zu erreichen. Über der Front sei das Flugzeug einen Augenblick ins Schmieren gekommen, er habe es aber wieder abfliegen können. Kurz darauf hätten sie dann gemerkt, daß der Bordfunker und der Bordschütze fehlten. Anscheinend seien sie mit dem Fallschirm ausgestiegen. Es sei ihm dann gelungen, auf dem nahen Ausweichhafen glatt zu landen. Dort sei am nächsten Tag der Motorschaden behoben worden, so daß sie mit der eigenen Maschine hätten zurückfliegen können. Wochenlang blieb das Schicksal der beiden ausgestiegenen Be-

satzungsmitglieder im Ungewissen. Bis dann der Brief aus einem Heimatlazarett wenigstens von dem Bordfunker ein erstes Lebenszeichen brachte. Jetzt, nach seiner Rückkehr zur Stafel berichtete der Funker, der 21jährige Gefreite B., ausführlich von seinen Erlebnissen, die abenteuerlich genug sind. Als das Flugzeug damals über der Front ins Schmieren kam, war der Bordschütze blitzschnell mit dem Fallschirm aus der Bodenklappe gesprungen, wohl in der Annahme, daß die He 111 abstürze. Mit eingeklinktem Fallschirm wartete auch der Bordfunker auf den Befehl des Flugzeugführers zum Aussteigen. Da plötzlich fängt sich das Flugzeug mit einem Ruck und die Gewalt der Fliehkraft schleudert den Gefreiten B. ins Freie. So überraschend kommt der Sturz, daß er in den ersten Sekunden vergeblich nach dem Zugriff des Fallschirms sucht. Kaum hat er ihn gefunden und kräftig reißend den Fallschirm geöffnet, da prallt er auch schon klatschend auf eine Wasserfläche auf, taucht unter und kommt wieder hoch. Er ist in einen See gefallen. Schnell drückt der Gefreite auf das Schloß des Fallschirms, löst sich aus den beengenden Gurten. Offensichtlich ist der niedergehende Fallschirm beobachtet worden: Vom Ufer aus werden Leuchtkegel hochgeschossen, MG-Garben und Gewehrschüsse peitschen über den See. Mühsam befreit sich der Funker von den schweren Pelzstiefeln, die ihn herunterziehen drohen, legt auch das Koppel und die Kombijacke ab. Die Pistole hat er schon vorher in die Hosentasche gesteckt. In Wesermünde am Wasser groß geworden, ist der junge Gefreite ein guter Schwimmer. Trotz der schweren Kleidung gelingt es ihm, das Ufer zu erreichen, wo er sich erstmal im dichten Schilf versteckt, ausruht. Sein Armpolster ist voll Wasser gelaufen und zeigt nicht mehr an. So wartet er die Morgendämmerung ab, um sich dann auf den Weg nach Westen zu machen. Er ist aber kaum einige hundert Meter in den Wald eingedrungen, als er erkennen muß, daß er gerade auf der falschen Seite des Sees an Land gekommen ist. Er hört russische Stimmen und kann sich gerade noch in das dichte Farnkraut am Boden werfen, ehe er die bolschewistischen Schützen mit umhängenden Maschinenpistolen und Karabinern an seinem Versteck vorbeiziehen sieht. Der ganze Wald ist belebt mit sowjetischen Soldaten, so daß der Gefreite kaum den Kopf zu heben wagt. Dabei machen Schwärme von Stechmücken, die ihn fast auffressen, das Stillliegen zu einer Qual. Als gegen Mittag auch noch zwei Sowjetpanzer vom Typ T 34 in seiner Nähe auffahren und sich zwischen ihnen und der deutschen Artillerie ein Feuerduell entspinnt, ist dem Gefreiten klar, daß er sich mitten in der feindlichen Stellung befindet. Gegen Abend beobachtet er, wie ein Mu-

USA. kein Interesse

Zeichnung: Girod

Der amerikanische Senator Robert Taitt: „Unser Interesse am Britischen Empire geht nicht auf die Erhaltung des Britischen Empire.“

Kultur in unserer Zeit

Wissenschaft

Gebisse aus der Hallstattzeit. Zur Feier des vor Kurzem begangenen 100. Jahrestages des Bestandes des Hallstätter Museums wurden mehrere Neuaufstellungen durchgeführt. So wird eine Sammlung von vorgeschichtlichem Bernstein schmuck gezeigt, ferner eine Keramikausstellung, die die Entwicklung der edlen Kunst im Laufe der Jahrtausende zeigt. Besondere Beachtung verdient dabei eine „Plattenrunderin“, die von der Schleifkeramik in Gmunden nach einer Originalhandzeichnung von Simonys aus dem Jahre 1849 geschaffen wurde. In der vorgeschichtlichen Abteilung wird eine Lichtbildsammlung zu den Forschungen des Dozenten Dr. Schneider (Innsbruck) über den Hallstätter Menschen sowie eine Vitrine mit ausgezeichnet erhaltenen Gebissen aus der Hallstattzeit gezeigt.

Musik

Die letzte Urenkelin Joseph Haydns, die ehemalige Erzieherin Anna Haydn, fiel in Graz einem Verkehrsunfall zum Opfer.

Film

Erich Pontö, der Charakterkomiker großen Stils, wird uns in dem fröhlichen Soldatenfilm „Der Tobis, den Philipp Lothar Mayring unter dem Arbeitstitel „Vielleicht sehen wir uns wieder“ inszeniert, verschmitzt, mit stillem Humor und tüchtiger Weisheit als Kantor eines Tiroler Gebirgsdörfchens begegnen.

Tanz

Getanzte Abenteuer. Balletmeister Andreas Volpert hat zusammen mit dem Komponisten Wolfgang Niederste-Schnee ein gesprochenes und gesungenes Tanzwerk geschrieben. Es stellt in neun Bildern getanzte Abenteuer dar und wird unter dem Titel „Inserate“ erscheinen.

Kriegsberichtler Hans-Joachim Vollrad

Tag in Litzmannstadt

Wir und die anderen

Betrachtungen zum heutigen Opersonntag

In England mit all seinem Reichtum haben sie es noch nicht fertiggebracht, Krankheit, Unterernährung, erschreckende Kindersterblichkeit, grauenhaftes Wohnungselend in ihren Industriegebieten zu beseitigen. Sie haben auch gar kein Interesse daran. In dem reichen großen Amerika machen sie sich jetzt schon Sorgen, was sie nach dem Kriege mit den vielen Millionen Arbeitslosen anfangen sollen. Was in den bolschewistischen Ländern Hunger und Elend nicht schaffen das vollenden Verschickungen und Zwangsarbeit.

Da sind wir Wilde doch bessere Menschen. Uns ist das Leben heilig; wir schützen und umsorgen es bereits an der Wiege. Und wir wissen, daß dieser Kampf nicht nur um das Leben an sich geht, sondern auch um alles, was das Leben erst lebenswert macht; um unsere Kultur, um den unerschöpflichen Reichtum, der von deutschem Geist und deutscher Schöpferkraft unserem Volk und darüber hinaus der ganzen Welt geschenkt wurde und immer noch geschenkt wird.

Diese höchsten Güter des Lebens verteidigen wir an den Fronten dieses Krieges, verteidigen wir aber auch in der Heimat. Mit unseren freiwilligen Spenden zum WHW schaffen wir die Mittel für eine das ganze Volk umfassende Fürsorge, wie sie sonst kein Land der Welt aufzuweisen hat. Wenn sie in England in drei Kriegsjahren ganze 168 Millionen Mark für das Rote Kreuz aufgebracht haben, können wir darüber nur lächeln. Soviel spendet unser deutsches Volk in einem einzigen Monat. Wir sind auch auf diesem Gebiet, in diesem friedlichen Kampf der Heimat nicht zu schlagen.

Mit dem Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet wurde der San.-Obergefreite Bruno Hofeß, Gneisenaustraße 50. — Mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern wurde der Gefreite Johann Schultz, Horst-Wessel-Straße 1, ausgezeichnet.

Der Luftschutz befiehlt...

Stromsperre für Verdunklungssünder

Der Polizeipräsident als örtl. Luftschutzleiter gibt bekannt: Es ist in letzter Zeit ein erhebliches Nachlassen der Verdunklungsdisziplin beobachtet worden. Meist ist es Nachlässigkeit und Bequemlichkeit, wenn die Verdunklungsvorrichtungen nicht rechtzeitig herabgelassen oder schadhafte Einrichtungen nicht instandgesetzt werden und dadurch Licht ins Freie dringt. Welche Gefahren ein solches Verhalten für die Allgemeinheit mit sich bringen kann, ist oft genug gesagt worden. Wenn es trotzdem immer noch Menschen gibt, die diese elementarsten Grundsätze des Luftschutzes nicht beachten zu müssen glauben, so können nunmehr nur noch drakonische Maßnahmen hiergegen zur Anwendung gebracht werden. Die Polizeistreifen sind angewiesen, mit den schärfsten Mitteln gegen Verdunklungssünder einzuschreiten. Es werden nicht nur hohe Strafen verhängt, sondern es wird auch im Einzelfall die Stromzufuhr für längere Zeit gesperrt. Darüber hinaus werden alle Volksgenossen aufgefordert, die Polizei bei ihren Bemühungen zu unterstützen und festgestellte Verdunklungsverstöße dem nächsten Polizeibeamten oder der nächsten Polizeiwache anzuzeigen.

Speck und Schinken aus Litzmannstadt

Das Schwein ist unser wichtigster Fett- und Fleischlieferant. Sein Fleisch wird auf verschiedene Art haltbar gemacht. Man pökelt und räuchert es, kocht und brät es und verarbeitet es zu Wurst; der Oberschenkel liefert den Schinken, die Fettschicht des Rückens den Speck. Die Fettmasse des Bauches und der Eingeweide ergeben Schmalz. Die gegerbte Haut liefert wertvolles Leder, und die Borsten werden zur Herstellung von Pinseln und Bürsten genommen.

Das Schwein ist ein Allesfresser. Bei guter Pflege wächst es schnell heran und kann schon nach einem Jahr ein Gewicht von 100 und mehr kg aufweisen. Es ist dann schlachtreif. Damit es möglich viel Fett in verhältnismäßig kurzer Zeit ansetzt, hilft der Mensch dem nach: er mästet es. Das Schwein bekommt dann sehr viel gutes Fressen.

Jetzt im Kriege ist das natürlich nicht möglich und darum gilt heute: mit möglichst wenigem Futter möglichst große Gewichtszunahmen zu erzielen und den Bestand an Schweinen immer weiter zu erhöhen.

Schon vor dem Kriege wurde in Deutschland von der NSV. das Ernährungshilfswerk gegründet, das mit scheinbar nutzlosen Abfällen Schweine füttert und mästet. Wenn dieser Einrichtung damals schon große Bedeutung zukam, so muß heute, da wir in der Ernährungsfrage ganz auf eigene Erzeugnisse angewiesen sind, jeder dazu beitragen, daß keine Abfälle ungenutzt bleiben. Besonders an unsere Hausfrauen ergeht die Aufforderung, die früher bedenkenlos fortgeworfenen Kartoffelschalen zu sammeln, um sie ihrer letzten Bestimmung: der Verfütterung an Schweine, zukommen zu lassen.

Schweinemästung — nicht einmal zugute, da die vollen Behälter von Nichtberechtigten für ihre Kleintiere entleert werden. Ja, es ist tatsächlich vorgekommen, daß die Abfälle mancher Straßen von Nichtberechtigten mit Pferd und Wagen systematisch abgeholt wurden.



Angehende Speck- und Fleischlieferanten

Dazu ist zu sagen, daß dieser Unfug nur dadurch ausgemerzt werden kann, wenn jeder dagegen auftritt. Jeder muß das zu verhindern suchen. Wenn nun jede Hausfrau alles abliefern — aus wenig wird viel — und obendrein darauf achtet, daß die Abfälle auch wirklich von den Wagen der Schweinemästerei abgeholt werden, so muß sich ein beachtenswerter Erfolg zeigen.

Es ist nicht allzuweit mit der Straßenbahn zu fahren, bis wir zur Schweinemästerei gelangen. Sie ist auf einem Gutshof untergebracht. Ein ohrenbetäubendes Gegrünze und Gequietsche empfangt uns, als wir in den langgestreckten sauberen Schweinestall treten. Es ist gerade 4 Uhr, die zweite Fütterung hat begonnen. 116 Schweine warten auf ihr Fressen, das nur aus in der Stadt gesammelten Abfällen besteht. Immer 5 bis 6 Tiere hausen zusammen. Fressen und schlafen — schlafen und fressen sind die Tätigkeiten, die bald zu

Das Ernährungshilfswerk

den gewünschten Gewichtszunahmen führen. Die normalen Durchschnittszunahmen gehen bis zu 300 g täglich, so daß ein Schwein nach einem Jahre Mast abgestoßen werden kann, d. h. zum Schlachten kommt.

Die Entleerung der Behälter, die jeden Tag erfolgt, ergibt für unsere große Stadt zwei Wagen voll Abfälle. Das ist im Hinblick auf die Einwohnerzahl sehr wenig. Meist sind es Kohlblätter und wenig Kartoffelschalen, was da zusammenkommt. Man darf, wenn man an Hand der zur Verfügung stehenden Futtermengen die Anzahl der damit zu mäsenden Schweine berechnet, nicht außer acht lassen, daß nicht alles von den Tieren gefressen wird. Eine große Futtermenge läßt natürlich auch eine entsprechend hohe Mastschweinezahl zu. Deshalb kann nicht oft genug wiederholt werden, daß auch wirklich alles, was an Abfällen in den einzelnen Haushalten vorkommt, dem Ernährungshilfswerk zugeführt werden muß.

Die vollen Wagen werden in dem Vorraum der Mästerei abgeladen, wo die Abfälle in einem großen Behälter gedämpft werden. Die morgens und nachmittags stattfindenden Fütterungen nimmt ein geleiteter Schweinewärter vor, der seine Tiere genau kennt. Auch ohne die Aufzeichnungen, die er über jedes Schwein führt, weiß er genau Bescheid. Er kennt ihr Alter und die Dauer ihrer Mast, er weiß, wie viel sie zugenommen haben und war bei ihrer Kennzeichnung — der Tätowierung einer Zahl — dabei. Er ist für sie verantwortlich. Der Schweinewärter merkt sofort, wenn sich ein Tier nicht wohl fühlt und läßt dann den Tierarzt kommen. Er freut sich, wenn er dem Leiter der Schweinemästerei immer höher steigende Gewichtszunahmen melden und die Mästerei eine möglichst große Anzahl an schlachtreifen Schweinen abliefern kann. Das ist aber, wie gesagt, das Sammeln aller Haushaltsabfälle nötig.

Taschendiebin festgenommen. In einem Geschäft in der Wilhelm-Gustloff-Straße wurde die Polin Marja Kazmierczak, 38 Jahre alt, festgenommen. Sie hatte einer Kundin die Handtasche entwendet.

Wachsender Widerstand / Die neue Deutsche Wochenschau

Die interessanten Kampfaufnahmen der neuen Wochenschau zeigen die bedeutende Treffsicherheit der leichten und der schweren Flak im Kampfe gegen die Panzer im Westen.

Die Kampfaufnahmen aus dem Osten spielen in der von der Deutschen Wochenschau schon oft so meisterhaft geübten Porträtkunst, so daß wir aus den Gesichtern unserer Soldaten lesen können, mit welcher Härte, mit welcher Entschlossenheit und mit welchem Zielbewußtsein der einzelne Mann vorstößt. Wir erleben einen Abschnitt aus den Durchbruchkämpfen in Richtung Litauen, durch die die Heeresgruppe Nord mit der Heeresgruppe Mitte wieder vereinigt wurde.

Auch die kämpfende Heimat ist im Bild eingelangt. Im Mittelpunkt steht die Frau, die neu in den Rüstungsbetrieb eingeführt wird und schon nach wenigen Stunden begriff, worum es hier geht. Es wird jetzt auch deutlich, daß einfachste Handarbeit, in großen Mengen und mit der nötigen Schnelligkeit ausgeführt, es zu den bewundernswerten Leistungen bringt, die schließlich alle fertigen Kampfmaschinen oder neuartige Munition in den Dienst der Front einreihen.

So ist die ganze Wochenschau ein Zeugnis der sich immer stärker konzentrierenden Widerstandskraft, die in den nächsten Monaten Zeugnis davon ablegen soll, was ein Volk vermag, dessen Führung und Gefolgschaft sich bewußt ist, was es vermag.

Hans-Hubert Gensert.

Rundfunk vom Sonntag

Reichsprogramm: 8.00—8.30 Orgelwerke von Joh. Seb. Bach. 9.00—10.00 „Unser Schatzkästlein“ mit Kammermusik von Beethoven, Mozart und Weber. 10.30—11.00 Alte und neue Chormusik von Rundfunkspieler Berlin. 11.00—11.30 Das Kriegstagebuch: „Die jungen Oberflüchtige“. 12.40—14.00 Das deutsche Volkskonzert. 15.00 bis 15.30 Ein Grimm'sches Märchen. 15.30—16.00 Solistenkonzert mit Heinrich Schumann und Sebastian Peschko: Ländler und Lieder von Schubert, Klavierstücke von Grieg. 16.00—18.00 Was sich Soldaten wünschen, 18.00—19.00 „Unsterbliche Musik deutscher Meister“. Oktett in E-dur, Werk 166 für Violine, Viola, Violoncello, Kontrabaß, Klarinette, Horn und Fagott von Franz Schubert. Es spielen das Strohquartett und die Blaservereinigung der Wiener Philharmoniker. 19.00—20.00 Der Zeitspiegel. — Deutschlandsländer: 11.40—12.30 Schöne Musik zum Sonntag: Symphonie B-dur von Haydn, Violinkonzert D-dur von Mozart. 20.15—21.00 Liebeslieder und Serenaden von Joh. Brahms und Max Fiedler. 21.00—22.00 Abendkonzert mit Ausschnitten aus Opern von Beethoven, R. Strauß, Wolf-Ferrari, Rossini u. Orchesterwerke von Brahms u. Dvorak.

Wirtschaft der F. Z. Bekleidungsproduktion auch in Heimarbeit

In der Liste derjenigen Fertigungen, die nach einem Erlass des Reichministers für Rüstung und Kriegsproduktion in Heimarbeit verlagert werden müssen, ist die Bekleidungsindustrie mit einer ziemlich langen Reihe der verschiedensten Artikel vertreten. Unter diesen als „heimarbeitsgeeignet“ anzusehenden Artikeln befinden sich zunächst solche, die kleineren, in sich abgeschlossene Fertigungen darstellen, wie beispielsweise die Herstellung von Kragenspiegeln, Schürzen, soweit sie keine Knopflöcher enthalten und Kopfbedeckungen für Knaben und Mädchen. Ferner werden die Näharbeiten an Artikeln verlagert, bei denen Zuschnitt und Bügeln, und schließlich Näharbeiten solcher Artikel, bei denen außer Zuschnitt und Bügeln auch Spezialarbeiten im Betrieb ausgeführt werden. Zu diesen Artikeln gehören Schürzen, Arbeitsjoppen, Kleider für Kleinkinder und Mädchen und schließlich Blusen für Nachrichtenhelferinnen sowie lange Hosen aus Leinen- bzw. Baumwollstoffen.

Man darf sich darüber nicht im unklaren sein, daß ein so starker Übergang auf die Heimarbeit auch für die Bekleidungsindustrie eine sehr weitgreifende Umstellung bedeutet. Mit der Rückkehr zur Heimarbeit betreten die meisten Betriebe der Bekleidungsindustrie wenn auch nicht ein neues, so doch ein seit längerer Zeit verlassenes Gebiet, nicht wenige allerdings auch völlig neues.

Von großer Bedeutung für Menge und Qualität der Heimarbeitsproduktion ist die erfolgreiche Unterweisung der neuen Heimarbeitskräfte. Die weitestgehende Zerlegung der Arbeitsgänge kann dieses „Anlernen“ entscheidend vereinfachen. Es kommt hinzu, daß die Vorrichtungen in der Bekleidungsindustrie im wesentlichen also Näharbeiten verhältnismäßig einfach zu erlernen sind. Auch die Art dieser Arbeiten, für die keine allzu große körperliche Rüstigkeit vorausgesetzt werden muß, wird die Verlagerung der Bekleidungsarbeiten erleichtern.

Ausweichstellen als Betriebsstätten

Eine Anlage oder Einrichtung, die der Ausübung eines stehenden Gewerbes dient, kann nach einem im Reichsteuerverordnungsblatt Nr. 37 vom 14. 8. 1944 erschienenen Erlass vom 22. 7. 1944 als Betriebs-

... und vom Montag

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Nordamerikanischer Perilismus. 8.50—9.00 Der Frauenspiegel. 12.35—12.40 Der Bericht zur Lage. 15.00—16.00 Schöne Stimmen unbekannter Instrumentalisten: Elisabeth Reichelt, Lea Philippi, Elisabeth Schwarzkopf, Peter Anders, Hans Hotter, Adolph Aschbacher, Strub, Gaspar Cassado u. a. 18.30—19.00 Der Zeitspiegel. 19.15—19.30 Frontberichte. 20.15—22.00 (auch vom Deutschlandsländer) Für jeden etwas. — Deutschlandsländer: 17.15—18.30 Konzert: Divertimento von Mozart, Sinfonische Musik von Volkmann, Svendsen und Rubinstein-Suite von Marc Lothar u. a. Solistin: Hilbert.

Verdunklung von 20.10 bis 5.55 Uhr.

ACHTUNG!
Industrie- und Handwerksbetriebe!

Kein Güterwagen darf ruhen!

Betrifft: Schnellauslieferung von Güterwagen und Fahrzeugteilen.

Jeder Güterwagen der Deutschen Reichsbahn, der stehenbleibt, weil er instandsetzungsbedürftig ist, verzögert den deutschen Wirtschaftsvollen Transportraum.

Angesichts der gewaltig gestiegenen Verkehrlastungen der Deutschen Reichsbahn werden darum dringend weitere Industrie- und Handwerksbetriebe gebrauchte, die die Schnellauslieferung von Fahrzeugteilen oder ganzen Wagen übernehmen können. Helfen Sie der Deutschen Reichsbahn — Sie helfen damit sich selbst, denn Sie erleichtern dadurch die Bereitstellung des von Ihnen gewünschten Wagenraums. Wenden Sie sich bitte an die nächstgelegene der folgenden Reichsbahn-Werkstätten-Direktionen:

Berlin W 35, Großadmiral-von-Koester-Ufer 8
Breslau 2, Malteserstraße 13 / Dresden-A., Wiener Straße 4 / Hamburg-Altona, Museumstr. 39 / Kassel, Kölnische Str. 41 / Köln (Rhein), Kaiser-Friedrich-Ufer 3 / Königsberg (Pr.), Vorkamp, Langgasse 117-121 / München, Arnulfstr. 32 / Stuttgart, Heilbronner Str. 7 / Wien, Schwarzenbergplatz 3

DEUTSCHE REICHSBAHN
Eisenbahnabteilungen des Reichsverkehrsministeriums

Meterware zu Reparaturzwecken

Hinsichtlich der Abgabe von Meterware zu Reparaturzwecken gelten folgende neue Bestimmungen:

- Es dürfen nach den neuen Bestimmungen nur 0,20 qm Reparaturstoffe in jedem Kalenderquartier abgegeben werden;
- Wollene oder wollhaltige Stoffe für Oberbekleidung dürfen auf Kleiderkartenpunkte nicht abgegeben werden;
- Auf die Spinnstoffarten für Polen dürfen überhaupt kein Reparaturstoff abgegeben werden;
- Auch an Futterstoffen darf nur 0,20 qm in jedem Kalenderquartier abgegeben werden;
- Die Verlaubarung der Reichsstelle vom 29. April, durch die die Verwendung von wollenen und wollhaltigen Stoffen für Oberbekleidung dann erlaubt ist, wenn diese Stoffe durch Reparaturbetriebe der Bekleidungsindustrie, des Handels und des Handwerks verwendet werden, wird weiterhin. Reparaturen an Bekleidungsstoffen, bei denen wollene und wollhaltige Stoffe verwendet werden, können also durch die Reparaturbetriebe weiterhin gegen Abgabe von Kleiderkartenpunkten durchgeführt werden, ohne daß hinsichtlich der zur Durchführung erforderlichen Menge eine Beschränkung besteht.



Ein ganz großes Schweineglück. (Aufn.: [2]: Belf)

Im vorigen Jahr wurden auch hier in Litzmannstadt in einigen der belebtesten Straßen Sammelimer aufgestellt, welche alle Abfälle der einzelnen Haushalte aufnehmen sollen. Nicht das geringste darf heute mehr verkommen. Leider wird diesen Behältern noch viel zu wenig Beachtung geschenkt. Wie viele Hausfrauen sagen: „Bei der sparsamen Zubereitung des Gemüses und der Kartoffeln entstehen so wenig Abfälle, daß es sich wohl kaum lohnt, diese in den Eimer zu bringen. Vieles kommt dann seiner Bestimmung — der

Aufgaben des Ernährungs- und Wirtschaftsamt

Kurz vor Kriegsbeginn, am 27. August 1939, trat die Rationierung der Lebensmittel und sonstigen Verbrauchsgüter, über die Deutschland nicht unbeschränkt verfügt, in Kraft. Gleichzeitig wurden zwei neue Ämter, die für Kriegsdauer für die Verteilung der Güter und Regelung der Warenverteilung verantwortlich werden sollten, ins Leben gerufen: das Ernährungs- und das Wirtschaftsamt. In den fünf Jahren ihres Bestehens haben diese Ämter in allen großen und kleinen Städten sowie offenen Landgemeinden des Reichsgebietes gearbeitet und einen wesentlichen Anteil an der Sicherung der deutschen Ernährungswirtschaft gehabt.

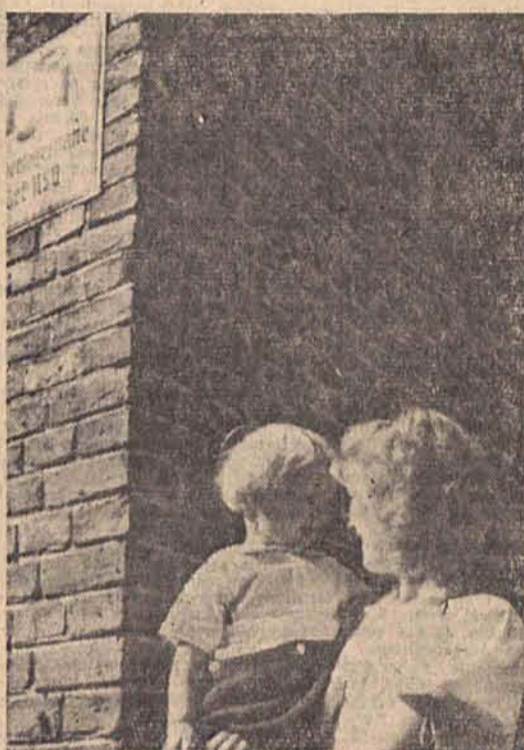
In Litzmannstadt lernten wir sie erst später kennen, als nach der Niederwerfung Polens hier deutsche Kriegsmaßnahmen eingeführt wurden. Nach und nach wurden Verpflegungssätze und Rationierungen vereinheitlicht und denen des Reichsgebietes angepaßt. Im Gegensatz zu anderen Städten wurden das Ernährungs- und das Wirtschaftsamt zusammengelegt.

In diesen Tagen, in denen sich der Tag der Errichtung dieser Ämter zum fünftenmal jährt, hatten wir Gelegenheit, uns mit dem Leiter des Litzmannstädter Hauptwirtschaftsamtes über die Durchführung der ihm gestellten Aufgaben, aber auch über das Maß an notwendiger Kleinarbeit zu unterhalten. „Es ist ja nicht damit getan“, meinte der Leiter dieses Amtes, „Anträge auf Bezugscheine abzulehnen oder ihnen stattzugeben. Notwendiger, wenn auch schwieriger ist es, den Verbrauchern verständlich zu machen, daß auf dem Markt an den verschiedensten Waren Verknappung herrscht, auch wenn das hier in Litzmannstadt gar nicht oder nur wenig fühlbar geworden ist. Der Warenvorrat der Geschäfte, der hier in Litzmannstadt, im Gegensatz zu vielen Städten des Reichsgebietes, die vom Bombenterror heimgegriffen wurden, größer ist, als dort, darf nicht gedankenlos verbraucht werden. Nur eine kluge und äußerst gerechte Einteilung kann es möglich machen, mit diesen Vorräten hauszuhalten und nur denjenigen zuzuwenden, die ihrer dringend bedürfen.“

Die Partei und besonders die NS-Frauensschaft haben in dieser Hinsicht das Wirtschaftsamt tatkräftig unterstützt. Die Frauen der NS-Frauensschaft stellten sich der Spinnstoffabteilung als ehrenamtliche Beraterinnen zur Verfügung. Sie waren und sind bestrebt zu beweisen, daß aus alten Sachen neue herge-

(Wird fortgesetzt.)

In treuer Hut



Unsere Bäuerinnen schaffen getrost in Haus und Hof, wissen sie doch ihre Kinder in der Kinderstube gut aufgehoben. Von morgens 8 bis nachmittags 17 Uhr verbringen sie hier unter Aufsicht von ausgebildeten Kindergärtnerinnen der NSV...

Gauhölzstadt Semesterzwischenkursus. Die Reichsuniversität Posen teilt mit: Der ab 11. September vorgesehene Semesterzwischenkursus für Studierende der Rechts- und Staatswissenschaften findet statt...

Postamt im Einsatz. Wegen geschlossenen Kriegesatzes der Gefolgschaft wurde eines der größten Postämter in Posen auf dem Wilhelmplatz geschlossen.

Mühlenrode (Kreis Kallsch) 80. Geburtstag. Vg. Julius Richter in Mühlenrode begeht am 11. September seinen 80. Geburtstag. Er lebt seit seiner Geburt in Mühlenrode und hat immer sein Volkstum hochgeachtet...

FILMTHEATER section listing various theaters like Ufa-Casino, Capitol, Europa, Ufa-Rialto, Palais, Artier, Corso, Gloria, Mai, Mimosa, Muse, Palladium, Roma, Wochenschau-Theater, Brunnstadt, Freilhaus, Görnan, Kallsch, Victoria-Lichtspiele, Lask, Löwenstadt, Ostrowo, Ostrowo, Pabianitz, Sellaun with their respective programs and showtimes.

An der Strecke Posen-Schneidemühl liegt etwa auf der Hälfte des Weges das kleine Städtchen Rogalen; eines der vielen aus der großen Reihe der Landstädte unseres Gaues...

Durchblättert man die Dokumente der Stadt, so stellt man mit Verwunderung fest, daß sie einst hinter Posen und Hohensalza die drittgrößte Stadt unseres Gaues gewesen sein soll...

Eine wirtschaftliche Blütezeit, die Rogalen weit über die Grenzen des Gaues hinaus bekannt werden ließ, setzte noch einmal ein, als bei der ersten Welle der in den Osten einströmenden deutschen Gewerbetreibenden schwäbische Tuchmacher, Tuchführer und Leinweber um 1770 in die Stadt kamen...

Von den einstigen Tagen der Blüte ist heute im Stadtbild nichts mehr zu spüren; die erwähnten Katastrophen und Belastungen sind nicht ohne Rückwirkungen auf die bauliche Entwicklung der Stadt geblieben...

stieg angeblich als Versorgungsplatz des umliegenden Landes und auch durch die Verarbeitung der vom Lande erzeugten Güter. Bei einem Gang durch die Stadt fällt die stattliche Anzahl modern aufgemachter Geschäfte ins Auge...

Die landschaftliche Lage der Stadt wird bestimmt durch den sieben Kilometer langen Rogasener See und durch einen Kranz grüner Wälder, der am Horizont die Stadt umschließt...

Litzmannstadt-Land W. Vertretung von Amtskommissaren. Die Amtskommissare Kuntze in Broje und Weztani in Lancellenstätt sind zum Wehrdienst einberufen worden...

Der LZ-Sport vom Tage / Wehretüchtigung und Selbstübungen

Sportvorschau für das Reich Die Fußballer nehmen in den Bereichen Berlin-Brandenburg, Hamburg, Bayreuth, München-Oberbayern, Schwaben, Steiermark...

In der Leichtathletik führt die HJ ihre Herbstsportwettkämpfe durch. In München kommen erst jetzt die Gaumeisterschaften von München-Oberbayern zur Durchführung...

Besonders aktiv auf Bahn und Straße ist wieder der Radsport. In Nürnberg mit Kilian, Scheiler, Richter, Swoboda, Rintelmann und Hiltl; in Erfurt mit Schorn, Markewitz, Didler, Bosland, Remkes und Bakker sind spannende Steherrennen zu erwarten...

Ausgabestellen für Briefmarken. Die Deutsche Reichspost hat, um dem Bedürfnis der Bevölkerung Rechnung zu tragen, drei Abgabestellen für Postwertzeichen eingerichtet...

Tuschin Drei Generationen bei der Feuerwehr. Der Führer der Feuerwehr in Tuschin, Untergruppenführer Eduard Hellwig, wurde vom Bezirksführer der Freiwilligen Feuerwehr, Oberabteilungsleiter Berndt, vor versammelter Mannschaft in Gegenwart der Vertreter der Partei...

E. G. Verlegung der öffentlichen Waage. In der nächsten Zeit wird die öffentliche Waage, die sich jetzt im Schlachthof Tuschin, Moltkestraße, befindet, zur Tüschiner Warenzentrale verlegt.

ANGEBOTEN section listing various items for sale like Einzelne Schlafzimmermöbel, Kleiderschrank, Radio, Klavier, Engl. Setzer, Wachsen, Schäferhund, Tauchschein, etc.

VERMISST section listing missing persons and animals like Herrn-Fahrrad gegen Foto, Herrenhosen, Laufräder, Damenpelzjacket, etc.

VERMISST section listing missing persons and animals like Herrn-Fahrrad gegen Herren-Halbschuhe, Leinwand, 2Hamm, etc.

VERMISST section listing missing persons and animals like Handschuhe, Batterieempfänger, Radio mit Lautsprecher, etc.

Europabesteleistung im Hammerwurf. Auf einer Sportveranstaltung in Budapest gelang dem bekannten Werfer Imre Nemeth ein ausgezeichneter Hammerwurf von 53,30 m...

73,24 m im Speerwurf. Der schwedische Meister Sven Erikson wartete wieder einmal im Speerwurf mit ausgezeichneten Leistungen auf und unterstrich damit seine glänzende Form...

Sport-Allerlei Die Vereinsmeisterschaft der HJ verzeichnet nach dem neuesten Stand folgende Rangliste: 1. Cricket-Wien 1743,17 P., 2. TuS. Hohensalza 794,97 P., 3. ATG. Gera 688 P., 4. Post-Kiel 620,25 P., 5. Deutsche-SC. Berlin 664,48 P., 6. SC. Charlottenburg 644,80 P., 7. Post-Chemnitz 642 P., 8. DTB. Floridsdorf 629,23 P., 9. Post-München 627,3 P., 10. Berliner Turnerschaft 613,23 P.

KAUFGESUCHE section listing various items sought for sale like Holzwaage, Speise- und Schlafzimer, Herrenfahrrad, etc.

HEIRATSGESUCHE section listing matrimonial advertisements like Gebildete Berufstätige, Bekannte, etc.

VERMISST section listing missing persons and animals like Herrn-Fahrrad gegen Herren-Halbschuhe, Leinwand, 2Hamm, etc.

VERMISST section listing missing persons and animals like Handschuhe, Batterieempfänger, Radio mit Lautsprecher, etc.

VERMISST section listing missing persons and animals like Herrn-Fahrrad gegen Herren-Halbschuhe, Leinwand, 2Hamm, etc.

DAF-ANZEIGEN section containing various notices and advertisements like Pensionsbeamter sucht Halbtagsbeschäftigung, Bürohilfskraft, etc.

VERMISST section listing missing persons and animals like Herrn-Fahrrad gegen Herren-Halbschuhe, Leinwand, 2Hamm, etc.

VERMISST section listing missing persons and animals like Herrn-Fahrrad gegen Herren-Halbschuhe, Leinwand, 2Hamm, etc.

VERMISST section listing missing persons and animals like Herrn-Fahrrad gegen Herren-Halbschuhe, Leinwand, 2Hamm, etc.

